

Viel Gutes!

Die Erde ist voll der Güte des Herrn - Misericordias Domini plena est terra

Psalm 33,5

Predigt zum 22.4.2012 CK Ffm Sonntag Misericordias

Es gibt nichts Gutes – außer man tut es. Dieser Kalenderspruch von Erich Kästner scheint vernünftig. Wie viel wird nur geredet. Engagement und Tatkraft sind gefragt. Denn von nichts kommt nichts. Ich möchte diesem Spruch heute mit Überlegungen zum Thema des Sonntags doch ein wenig widersprechen. **Gibt es nicht viel Gutes, ohne dass wir es tun?** Was ist mit dem Sonnenaufgang und der halbwegs frischen Luft, die wir atmen können? Und dem Wasser, mit dem ich heute Morgen geduscht habe und – nicht demselben - meinen Tee aufgebrüht habe? Es ist gar nicht auszudenken, wie armselig es in der Welt aussähe, wenn alles von unserem Tun und Lassen abhängen würde. Keine Frage, der Kalenderspruch ist ein wichtiger Appell. Eine gute Gesinnung reicht oft nicht, man muss auch anpacken. Aber als letzter Grundsatz über die Ordnung der Welt und des Lebens ist dieser Satz falsch. Es gibt viel Gutes, deshalb tut es – in dieser Reihenfolge stimmt der Satz eher. Uns längst voraus und zuvor ist viel Gutes schon da. **Gerade wenn wir Menschen sind, die tatkräftig anpacken wollen und viele, ja allzu viele Aufgaben vor uns sehen, tut es gut, immer wieder den Blick auf das Gute zu werfen, das einfach da ist, ohne unser Zutun.**

Misericordias Domini - die dritte Woche nach Ostern verdankt ihren Namen einem Satz des 33. Psalms. Die Alte Kirche hat diesen Namen mit Bedacht gewählt, und darin steckt eine gehörige Portion Weisheit. Dem Fest der Auferstehung des Herrn soll zunächst der Sonntag Quasimodogeniti folgen (übersetzt: wie die neugeborenen Kinder), der die Christen als die neugeborenen Kinder Gottes anspricht, und dann eben Misericordias Domini. Wir sollen uns an diesem Sonntag daran erinnern, dass die an Ostern offenbar gewordenen Güte des Herrn nicht nur den Christen gilt, sondern dem ganzen Erdkreis zugute kommt:

Nun könnte man einwenden: Die Erde ist voll der Güte des Herrn? Wer's glaubt, wird selig. Hat der Psalmist keine Augen im Kopf? Hat er. In Psalm 33 ist auch von Tod und Hungersnot die Rede und von Völkern, die schlimme Pläne schmieden, und von eitlen Königen, die sich nur auf Rosse und Heere verlassen. Aber das ist für den Psalm-beter nur die negative Kulisse, um desto mehr die Macht Gottes und seine große Güte hervorzuheben. Das können wir von den Psalmen lernen. Hier wird Gott gerühmt, obwohl jeder weiß, dass die Erde voller Ungerechtigkeit ist. Obwohl die Menschen die Erfahrung von Sintflut und Tsunami gemacht haben. **Die Psalmen wollen uns mitreißen, trotz der Sorgen und Probleme in überschwänglichen Worten Gott zu loben.**

Treffend hat es der Hamburger Theologe Fulbert Steffensky, (Ehemann der verstorbenen Theologin Dorothee Sölle) auf einem Kongress über wachsende Kirchen gesagt (Kleine Herde – Großer Verein Stuttgart April 2008): „*Was aber, wenn es keine Sprache mehr gäbe, die aufs Ganze geht? Was, wenn man in seniler Ausgewogenheit nur noch sagte, was man als die durch Erfahrungen belegte Weisheit sagen kann? Was, wenn man nur noch sagen kann, dass die tanzen können, die zwei Beine haben, aber nicht mehr sagt, dass die Lahmen springen werden wie ein Hirsch? Die Bescheidenheit in der Sprache wird bald auch zur Bescheidenheit in der Lebensvision und den Lebenshoffnungen. Das Christentum ist mir nicht nur nahe durch seine Inhalte, sondern auch durch die*

Unbescheidenheit seiner Versprechungen und seiner Ansprüche. In dieser unverschämten Sprache sagt es: Die Toten werden leben, die Tyrannen werden gestürzt!“

Die Erde ist voll der Güte des Herrn – das ist auch so ein Satz, der größer ist als was wir denken und etwas behauptet, was unser Alltagskleinklein übersteigt. **Und weil der Psalm uns mitreißen will, fordert er uns auf, zu singen und zu musizieren.** Ich lese die ersten Verse: *Jubelt ihr Gerechten den HERRN, die Frommen sollen ihn recht preisen. Danket dem Herrn mit Harfen, spielt ihm auf auf der zehnsaitigen Standleier, singt ihm ein neues Lied, macht schöne Musik mit Jubelklang.* Also wenn man die Größe der Schöpfung Gottes preisen will, dann kann man das nicht nur in dürren Worten tun, dann muss man singen, jubeln, musizieren. Erst der Gesang und die Musik vermögen die staunende Freude über Gottes Schöpfungstaten so richtig zum Klingen zu bringen. Schade, dass wir nicht mehr wissen, wie die Psalmen damals gesungen wurden. Aber immerhin werden Instrumente genannt, eine Tragleier und eine zehnsaitige Standleier. Die Rede ist von einem neuen Lied. Ein neues Lied ist nicht unbedingt ein Lied, das in jüngster Zeit entstanden ist. Ich habe ja gerade auch für diesen Gottesdienst einige alte Choräle ausgesucht, weil sie mich immer noch mitreißen in die Freude an Gott und seiner Schöpfung. Neues Lied steht im Gegensatz zu „alter Leier“. Inhaltlich soll ein neuer Ton angeschlagen werden. So wie die alttestamentlichen Visionen schon Himmelsduft verbreiten – Lahme springen und Blinde sehen – so singt das Neue Lied von einem Zustand, der geglaubt wird, obwohl er noch nicht hundertprozentig verwirklicht ist. Es behauptet, dass in unserer alten Welt schon etwas Neues am Wirken ist, das zwar noch verborgen ist, aber schon kräftig am Wirken ist.

Was ist das Neue, das dieser Psalm besingt?

Die lateinische Bibel übersetzt das Wort Güte Gottes mit **Misericordia domini** – **das ist wörtlich ins Deutsche übersetzt das Erbarmen des göttlichen Herzens. Soll die Erde davon voll sein, dann heißt das, dass der Herzschlag Gottes unserer Erde, ja der ganzen Erde gilt.** Gottes Herz schlägt für sie. Wenn also der Papst am Ostermorgen den Segen **urbi et orbi** erteilt, dann macht er auf seine Weise sichtbar, dass Gottes Herz nicht nur für seine Kirche schlägt, sondern eben urbi et orbi, für die Stadt und für den Erdkreis. Also um in Frankfurt zu bleiben, Gottes Herz schlägt nicht nur für uns hier in der Christuskirche. Das gewiss und hoffentlich auch. Und wie! Aber eben nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Stadt mit ihren Menschen und Tieren und Banken. Ja **auch für die Banken**, nicht damit sie nur für einige ihre Mitarbeiter hohe Boni erwirtschaften, sondern den Menschen zum Segen werden. **Am Freitag rief mich eine Mitarbeiterin einer amerikanischen Bank an**, die in Niederrad eine Niederlassung hat. Sie hatte unser Essensprojekt auf dem Tag für ehrenamtliches Engagement im Römer entdeckt und bietet nun an, dass einige Mitarbeiter auf Kosten der Bank einen Tag bei uns mitarbeiten, damit sie nicht nur Geld verschieben, sondern etwas Sinnvolles tun, wie sie sagte. Auch das Geldverschieben kann freilich etwas Sinnvolles sein, weil es hilft, dass man dadurch etwas Sinnvolles tun kann. Aber nicht nur der Stadt, sondern für den ganzen Erdkreis, für den ganzen orbis schlägt das Herz Gottes, für alle, die den Erdkreis bebauen und bewohnen.

Wenn man die Bibel ernst nimmt, kann man sich das ganz wörtlich vorstellen. Mit Rückgriff auf die Jonageschichte formuliert Matthäus, der Menschensohn Jesus sei drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde gewesen. (Mt. 12,38-42) Und das sei ein Zeichen der neuen Welt. Was für ein kostbares und kosmisches Bild christlicher Hoffnung: Das Herz ist in der Bibel das Zentralorgan des Lebens. Also im Leib der Mutter Erde schlägt ein Herz und ermöglicht den Zusammenhalt allen Lebens. Mitten in dieses pulsierende Innerste der

Welt ist Christus hinabgestiegen. Und von dorthier auferweckt, ist nun nichts mehr gottlos.
Alle Lebensströme der Erde sind durchpulst und belebt vom Herzen Gottes.

Ich habe in den letzten Monaten ein Buch einer methodistischen Theologieprofessorin aus den USA über das Gebet gelesen oder besser gesagt buchstabiert. **Majory Suchocki: In God's Presence.** Theological Reflections on Prayer – in der Gegenwart Gottes. Theologische Überlegungen zum Gebet. Am Anfang des Buches verwendet sie ein Bild, um die Allgegenwart Gottes zu beschreiben, und dieses Bild hat mich fasziniert und könnte noch einmal veranschaulichen, was es heißt, dass Gottes Herz, Gottes schöpferische Gegenwart die ganze Erde pulsiert und belebt.

Majori Suchocki schreibt: **Wasser ist eine Metapher für Gott.** *Wasser fließt und füllt alle Winkel und Spalten die es erreichen kann. Wasser umspült jeden Stein, sickert in jede Spalte, berührt alle Gegenstände auf seinem Weg – und verändert (dadurch) alles auf seinem Weg. Die Veränderungen sind nur sehr fein, oft langsam, und geschehen durch die ständige Berührung mit dem Wasser, und sie betreffen beide, das Wasser und was das Wasser berührt. Sandkörner und Sedimente verändern die Farbe des Wassers, und die Aktivität des Wassers verändert den Stein, und das Land, und alles Leben, das es trinkt (und somit belebt). Das Wasser übt seine Kraft nicht mit roher (unbeirrbarer) Gewalt über die Dinge aus, sondern einfach durch seine durchdringende Gegenwart inmitten der Dinge. Es reklamiert nicht seine Herrschaft über seine Geschöpfe, sondern es ist mehr eine überzeugende Kraft inmitten der Schöpfung. Seine Kraft ist die Kraft der Gegenwart.* Suchocki schreibt weiter: **Und wenn Gott so ähnlich wäre? Könnten wir uns nicht einen Gott vorstellen, der so alles durchdringend gegenwärtig wäre. Er ist überall gegenwärtig, und gibt allen Dingen die Ausrichtung. Er ist wie fließendes Wasser, welches das Universum erfüllt, er erfüllt alle Räume, er würdigt auch die kleinsten Spalten und Ritze durch seine Gegenwart und ist mit allem in Verbindung und Berührung.**

Dieses Gottesbild hat mich fasziniert, es denkt unendlich groß von Gott, sieht ihn in allem gegenwärtig, er ist uns näher als wir selbst, aber er ist zugleich unendlich zärtlich und sanft, seine Macht ist die Macht der Liebe und nicht der Gewalt. Und **gerade darin prägt und verändert er ganz fein und subtil alles was lebt zum Guten und Heilen**, auch wenn die Zeiträume, in denen das geschieht ähnlich wie beim Wasser in Dimensionen liegen, die nicht immer zu unserem ungeduldigen und kurzlebigen Wünschen passen.

Die Erde ist voll der Güte des Herrn! Ein unendlich liebender Gott, dessen Herzschlag das Universum erfüllt und belebt. Seit Jesus Christus drei Tage im Herzen der Erde war, seit Ostern gibt es nichts auf der Welt, was er nicht liebt und belebt. **Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, jubelt Paulus in seinem Osterhymnus in Römer 8. Kann man das glauben? Wer's glaubt, ist selig!** Der kann singen und jubeln über die Güte Gottes, so dass er auch ohne Zither und zehnsaitige Harfe seinem Gott zu singen anfängt. Halleluja, lobet den Herrn! **Und wer von diesem Gott begeistert ist, der wird dann auch gerne von dem Übermaß der Güte, die er empfängt, in Gelassenheit und Freude etwas weitergeben.** Es gibt viel so viel Gutes, deshalb tut es!

Amen

Hans-Ulrich Hofmann